

Lebensperspektive dank Ausbildung

Neues Projekt „Fluchthafen Hamburg“ bringt junge Flüchtlinge in Ausbildung

Von Eva Fusterhuss

Alle drei Monate – jahrelang war Serous' Leben geprägt von diesem Rhythmus. Alle drei Monate – in diesem Abstand musste seine Familie bei der Ausländerbehörde um die Verlängerung des Duldungsauslasses bitten, um in Deutschland bleiben zu können – für die nächsten drei Monate.

An diese Behördengänge hatte sich Serous über die Jahre gewöhnt. Auch daran, dass ihm Klassenkameraden hänzeln, weil er deutsche Wörter falsch aussprach. Doch an eines wollte er sich nicht gewöhnen: dass er nicht arbeiten, dass er keinen Beruf erlernen sollte.

Serous Sharizada hat durchgeholt. Er hat gekämpft – und er hat es geschafft: Der 19-jährige Afghane

macht nun eine Ausbildung zum Metallarbeiter.

Durch das Ausbildung zum Metallarbeiter. Durch die Ausbildung hat er nicht nur eine neue Lebensperspektive vor Augen, sondern auch eine befriedige Autonomiegewinnung in der Tasche. Endlich kann er selbst für den Lebensunterhalt sorgen, seine Fähigkeiten beweisen, an der Gesellschaft teilhaben. „Leider fühlt mich sicher jetzt kann ich noch keine schauen“, sagt der Amti.

Eine solche Chance, wie Serous sie nun bekommen hat, war für zahlreiche jugendliche Flüchtlinge, die oft schon viele fahrt mit einer Duldung leben, lange unerreichbar.

Die seit 2006 und 2007 gültigen neuen Bleiberechte Regelungen jedoch eröffnen neue Chancen für die Jugendlichen und auch für ausländische Berufsschüler.

Unterstützung erfahren die Geduldeten seit Herbst 2008 durch das ESF-Bundesprogramm – eine Maßnahme, die geduldete Jugendliche in Ausbildung bringen. Ihnen eine Chance auf dem Arbeitsmarkt eröffnen will und ihnen gleichzeitig zur Gewinnung einer beruflichen Autonomieabschluss verhilft.

Hamburgs Zweite Bürgermeisterin Christa Goetsch und Rolf Stelt von

der Agentur für Arbeit stellen gemeinsam das Netzwerk „Fluchthafen Hamburg“ vor, das junge Flüchtlinge bei der Suche nach einer Ausbildung unterstützen. Die Jugendlichen erhalten endlich eine Lebensperspektive und die Betriebe gewinnen gut vorbereitete, hoch motivierte und engagierte Auszubildende. Davon profitieren beide,“ sagt Goetsch.

Auch Rolf Stelt warb für das Engagement Hamburger Unternehmen. „Junge Menschen mit ihren unterschiedlichen kulturellen Wurzeln stellen ein großes Potenzial dar, das Unternehmen unabdingt nutzen sollten.“ Mit dem Programm sollen in Hamburg rund 800 jugendliche Flüchtlinge erreicht werden. Bisher

■ „Man muss nur lange genug kämpfen, dann schafft man es auch.“

Serous Sharizada, Auszubildender

haben 134 das Projekt durchlaufen. Bereits 63 sind durch die Netzwerke in Ausbildung gekommen. Einem von ihnen ist Serous Sharizada. Der junge Mann in Blauhemd erzählt in fließendem Deutsch, wie er sich zusammen mit seinem Bruder im Herbst letzten Jahres in der Schlosserei vorstellt. Zuerst winkt Chef Marco Notermann bei der Frage nach einem Ausbildungspunkt ab. „Mehr als ein Praktikum ist nicht drin“, lüftet es. „Besser als nichts“, lächelt Serous.

Er kam und machte seine Arbeit gut. So gut, dass Arbeitskollegen den Chef ansprachen: „Der Neue kann was, dass uns doch ausstellen“, erinnert sich der Chef. Da der Betrieb jedoch bis dato nicht ausgebildet hatte, legte der Chef binnen eines Monats seine Ausbildler-Eignung ab, um den talentierten Zugelassenen auszubilden, zu dürfen.

Wir wussten angefangen nichts von seinem unsichtbaren Duldungsausbildungsabschluss verhilft.

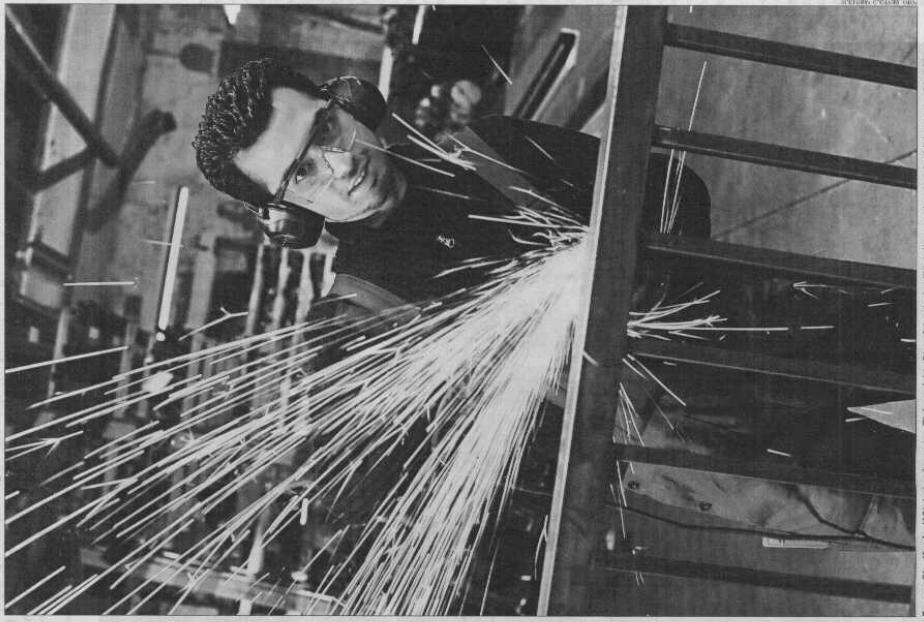
Seine Arbeit hat uns überzeugt. Er ist aufrichtig und pünktlich – ab und an kocht er sogar Kurzma. Wir

hatten ihn lieb gewonnen“, sagt Marco Notermann und lacht. Serous erzählt, wie stolz er war, als in seinem Flüchtlingsausweis endlich der Stempel der Arbeitsberaubnis prangte: „Auch wenn es nur ein Stück Papier ist: Mit der Arbeitsberaubnis dann fühlt es sich an wie ein richtiger Pass“, sagt er und strahlt.

Die feste Zusage für eine Ausbildung ist für den 19-Jährigen ein Erappenspiel nach lächerlangem Barragen um die Zukunft. Mit elf Jahren schaut er mit seinen Eltern und der Schwester von Hause nach Flensburg und auf dem Flüchtlingsgeschiff „Baby Atoma“ an. Die Familie zieht mehrfach um. Serous konzentriert sich auf die Schule. „Ich muss für eure Zukunft kämpfen“, preißt sich die Eltern.

Er heißt sich durch – und wird zurückgeworfen: Als seine Mitschüler für den Realschulabschluss punkten, verbrachte er die Tage auf den Fluren der Ausländerbehörde. Im November 2006 hatte die Familie einen Abschließungsbereich bekommen, weil sie gerade eben um drei Monate aus der Sechstklässlerstufe herausfiel, auf die sich die Landesministerin verständigt hatten. Dank eines großen Einbruchs leckte die Behörde ein. Seitdem lebt die Familie geduldet in Hamburg.

Wenn Serous seine Geschichte erzählt, ist keinerlei Vorwurf herzhaft. Satt sich zu beschlagen, schaut er lieber nach vorn. Und schmeidet plaine: Wenn alles gut geht, möchte er seinen Meister machen. Sein Traum sei eigentlich ziemlich deutsch, sagt er und schmunzelt: „Eine Frau, Haus und Kinder – das wir schon toll.“ Aber auch bis dahin wird es ein langer, schwerer Weg, weiß er. Sein Motto lautet daher: „Man muss nur lange genug kämpfen, dann schafft man es auch.“



Serous Sharizada (19) hat sein erstes Ziel erreicht: Der afghanische Flüchtling macht eine Ausbildung zum Metallbauer